Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 2

Artikel: Basel [Schluss folgt]
Autor: Gote, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

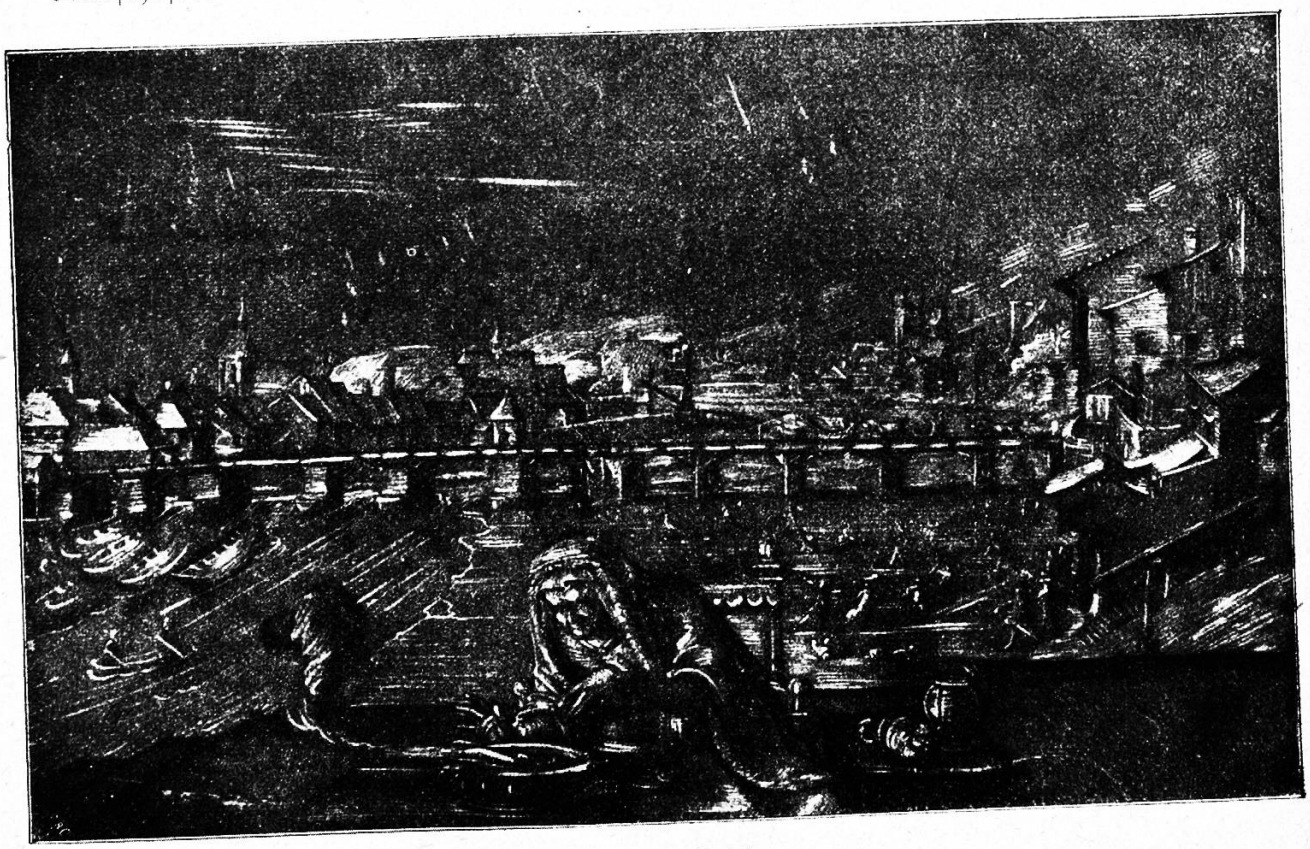
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basel.

Von Walter Gote.

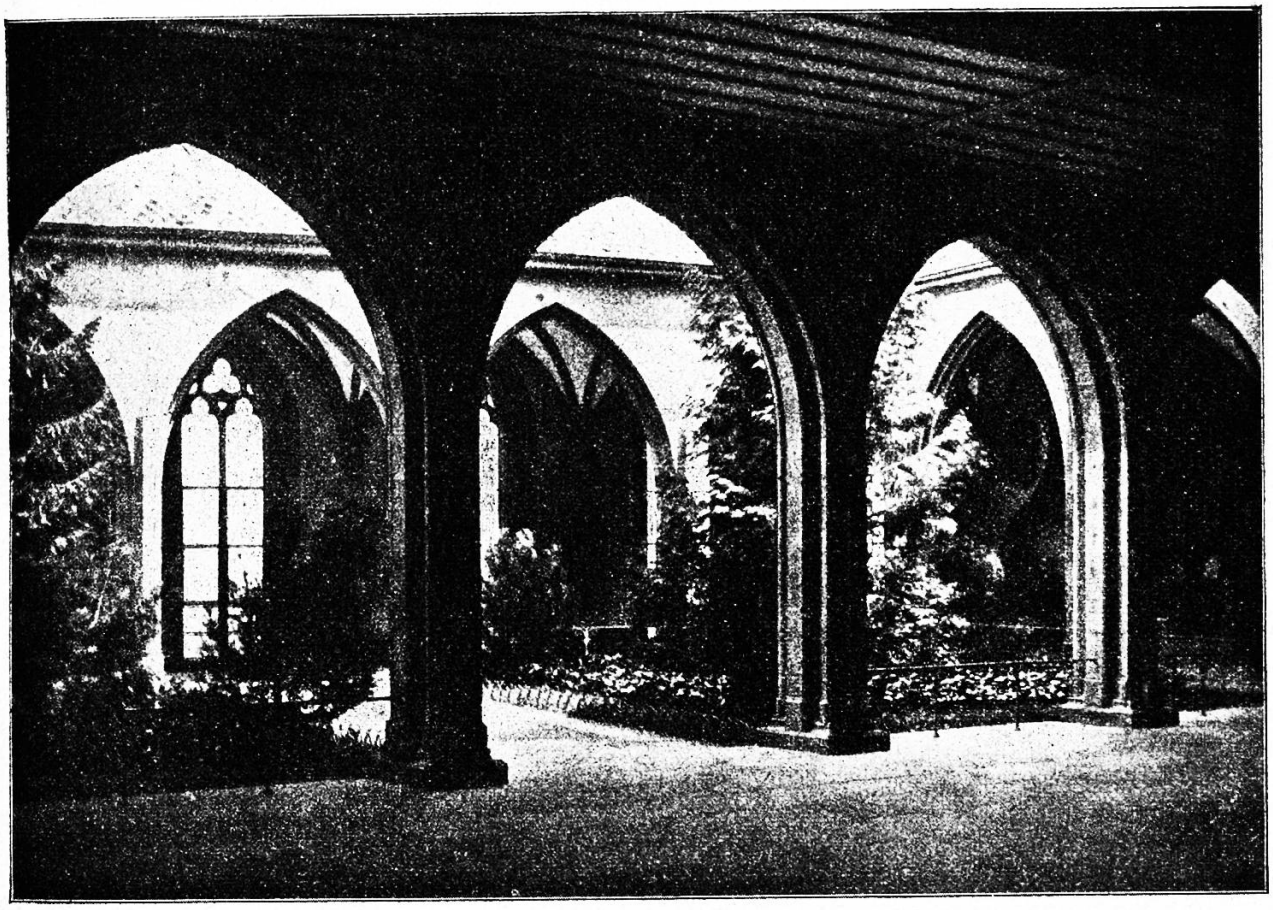
Die belebteste der großen Heerstraßen, die von Deutschland nach der Schweiz und weiter nach Italien führen, geht über Basel, aber verhältnismäßig nur ein geringer Bruchteil derer, die jene Straße ziehen, hält hier Rast. Und von diesem Bruchteil sind es wieder nur sehr wenige, die der Stadt mehr als einen Tag schenken. Merkwürdig genug wollte es mir oft scheinen: gerade der stammverwandte Reichsdeutsche ist in den Basler großen Karawansereien meist weniger vertreten als der Engländer, der gewissenhaft die Tour absolviert, die ihm sein Reisehandbuch vorschreibt.

Und wahrlich: Basel lohnt einen reichlicher bemessenen Aufenthalt. Es bietet denn doch mehr als den berühmten Blick von der altehrwürdigen Münsterpfalz rheinaufwärts und rheinabwärts und mehr als den üblichen flüchtigen Schlendergang von den „Drei Königen" zum Museum. Es ist eine der interessantesten unter den vielen stolzen, alten Städten am deutschesten Strom; interessant ist Basels mit den Geschicken des Reichs



Das alte Basel.

einst eng verwobene ältere Geschichte; interessant ist für jeden, der Augen hat zu schauen, das gewaltige Aufblühen des Gemeinwesens in jüngster Zeit, das sogar den kurzgeschürzten Baedeker zu der Bemerkung veranlaßt: „154 Millionäre". Fesselnd ist das Stadtbild mit seinen köstlichen Toren und seinen Brücken, seinen Brunnen und Türmen, mit seinem Auf und Ab von Straßen, Gassen und Gäßchen, in denen noch vielfach spät mittelalterliche Bauten zwischen den neueren sich einzwängen. Besonders fesselnd aber erschien mir stets die enge Verbindung, die in Basel zwischen



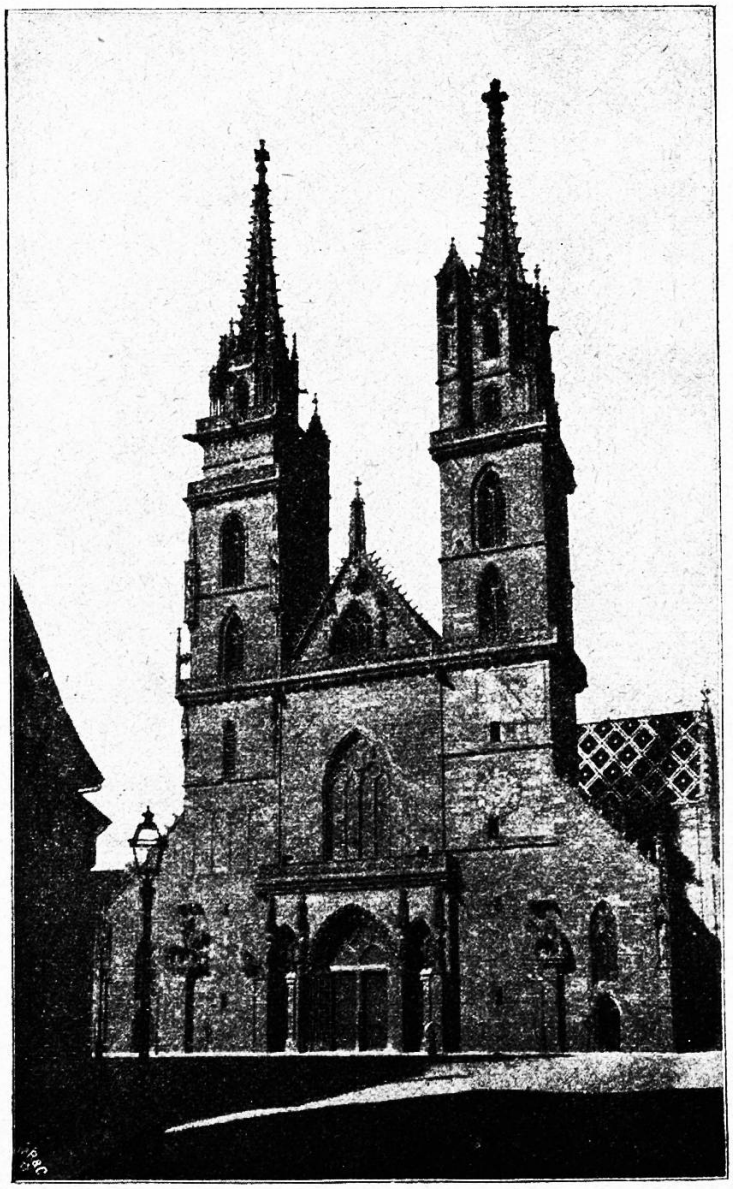
Kreuzgang im Münster.

Kunst und Leben allezeit bestanden zu haben scheint — von jener Periode des 15. Jahrhunderts an, in der man zuerst von einer deutschen Kunst sprechen konnte, bis auf den heutigen Tag. Diese Stadt emsigster, nüchterner Arbeit, die durch so schwere Heimsuchungen ging, wie wenige andere deutsche Städte, hat sich, so scheint es, zu allen Zeiten den Sinn für ideale Güter zu wahren gewußt: dies königliche Basel, diese Basilia, neben deren Namen in einem Wappenbuch des weiland Deutschen Reiches geschrieben wurde:

Auf Griechisch man versteht dabey,
Daß sie ein königliches Wesen sey!

Unweit Basel, an der Mündung der Ergolz in den Rhein, bei den heutigen Dörfern Basel- und Kaiser-Augst liegen die Ruinen einer großen römischen Kolonie. Hier hatte im Lande der Rauraker um 44 v. Chr. Munatius Plancus die Niederlassung gegründet, die dann Augusta Raurac-orum genannt wurde. Noch erkennt man nicht nur die Reste eines Tempels und eines Theaters, es lassen sich auch die Spuren einer Rheinbrücke nachweisen und daß das eine der genannten Dörfer, Kaiser-Augst, ganz in die Trümmer eines einstigen Castrums hineingebaut ist. Von hier aus wurde, als im 3. Jahrhundert n. Chr. die Alemannen den Ort fast völlig zerstört hatten, eine andere Niederlassung rheinabwärts begründet, die schnell aufblühte und, seit 374 Kaiser Valentinian in ihr längeren Aufenthalt genommen hatte, den Namen Basilia, die Königsburg, erhielt. Von

der ältesten Geschichte der Stadt wissen wir nur wenig. Unter Karl dem Großen tritt uns als Bischof von Basel und Abt von Reichenau Hatto entgegen, der zu dem engeren Vertrauenskreise des gewaltigen Karolingers gehörte; im Vertrag von Verdun wurde Basel dann, 834, dem lotharingischen Reiche zugeteilt, kam gegen Ende des Jahrhunderts an Hochburgund und wurde endlich 1006 durch Kaiser Heinrich II. mit dem Deutschen Reiche vereinigt. Die Herrschaft des tapferen Sachsen ist bedeutungsvoll für Basel geworden. Die Stadt war durch einen Einfall der Magyaren fast ganz zerstört worden, auch die Hauptkirche war in Trümmer gesunken. Dem Kaiser ist der Bau des Münsters zu verdanken, heut noch die herrlichste Kirche Basels; er wohnte mit seiner Gemahlin Kunigunde der Weihe selbst bei und stiftete dem Gotteshause reiche Geschenke, darunter auch die berühmte Altartafel, die sich leider die Basler 1833 nehmen ließen und die jetzt eine der größten Zierden des Museums Cluny zu Paris ist.



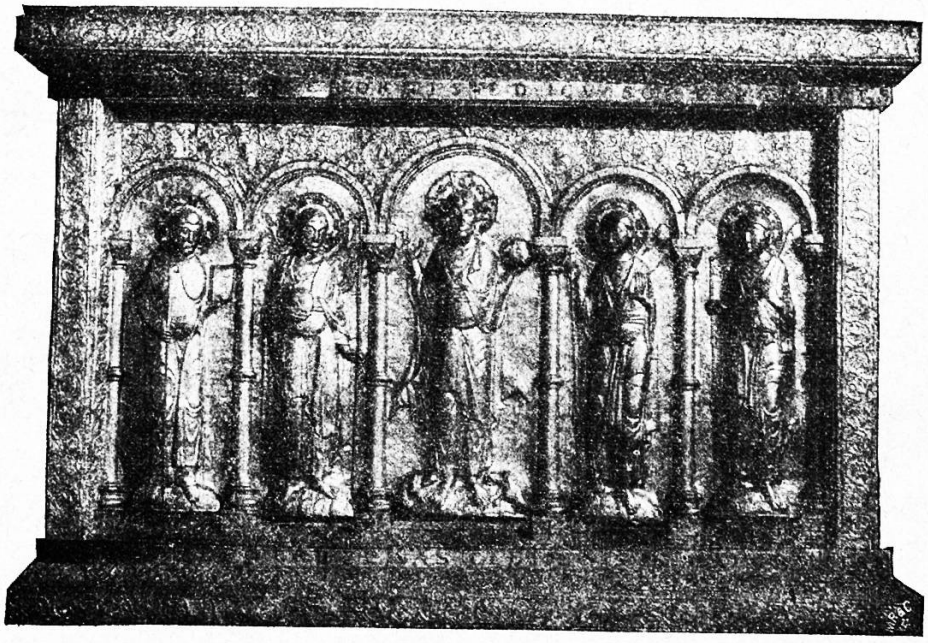
Das Münster.

Das Münster weist trotz aller Umbauten noch immer einzelne Teile aus romanischer Zeit auf, die bis auf Kaiser Heinrich zurückreichen dürften. Die St. Gallusvorte, die unteren Partien des Chors stammen aus der älteren Bauperiode. Seltsam glücklich schließen sich ihnen die jüngeren gotischen Teile an, die hauptsächlich nach dem großen Erdbeben des Jahres 1356, das auch das Münster schwer schädigte, aufgeführt wurden. Und wiederum seltsam glücklich verlief gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine Restauration des gesamten Baues.

Mag das Basler Münster sich auch nicht mit den drei schönsten rheinischen Domen, dem Kölner, dem Straßburger und dem zu Freiburg, messen können, es reiht sich ihnen doch würdig an. Wundervoll ist die

Silhouette der beiden mächtigen und doch zierlichen Türme, überraschend wirkt die Hauptfassade mit der Jungfrau über dem Portal und dem Kaiser Heinrich, der das Modell der Kirche in den Händen trägt, mit den seitlichen kühnen Skulpturen des Drachenkämpfers und des heiligen Martin; einheitlich und imposant vor allem ist der Eindruck des einst fünfschiffigen, nun dreischiffigen Innern. Sehr fein und schön sind viele Einzelheiten, der Lettner, die Kanzel zumal. Und ein reicher Kranz von Erinnerungen schließt sich um diese ehrwürdige Stätte; hier stand Kaiser Rudolph von Habsburg, der treue Gönner Basels, dessen Gemahlin, die Königin Anna, hier ihr Grabdenkmal besitzt (der Sarg selbst befindet sich jetzt in Wien); hier tagte das Basler Konzil; hier rasten die Bilderstürmer; hier ruhen Erasmus von Rotterdam und, im Kreuzgang, Oecolampadius, der Reformator.

Oft und lange bin ich in dem wunderschönen kühlen Kreuzgang hinter dem Münster auf- und abgewandert, ganz unter dem stimmungsreichen



Goldene Altartafel. Geschenk Kaiser Heinrichs II. an das Basler Münster. Original im Musée Cluny.

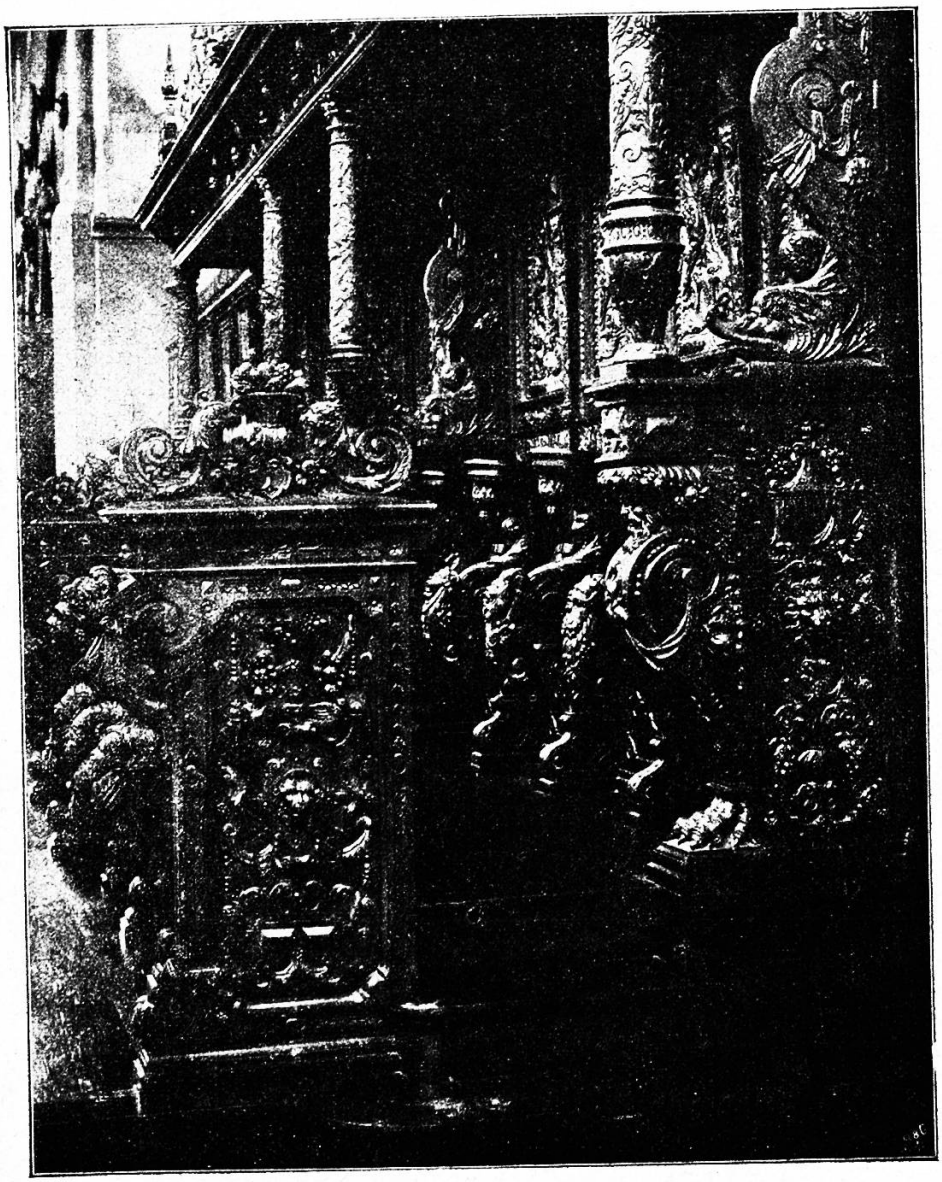
Eindruck der hohen Wölbungen zu Häupten, der Grabplatten zu meinen Füßen. Wenn die erzählen könnten, die man einst hier bettete! Jakob Meyer etwa, der Stadt Bürgermeister, dessen Antlitz Holbein unsterblich machte, Oecolampadius und Simon Grynalus, deren gemeinsame Grabschrift kündet:

So Ehr, Gut, Kunst hülfend in Not,
Wer Keiner von disen dryen todt. —

Wenige Schritte davon, unter dem Schatten der baumbestandenen Pfalz, und der Rhein breitet sich vor unseren Augen, sein Rauschen klingt zu uns herauf. Wir sehen hinüber zu der nun neu erstandenen Brücke, die zuerst anno 1225 über den Strom geschlagen wurde, mit dem Kapellchen in der Mitte, das bei dem jüngsten Neubau pietätvoll erhalten blieb. Drüben dehnt sich Klein-Basel, heut eine mächtige Fabrikstadt, lange ein selbständiges Gemeinwesen und erst 1392 an Basel fest angegliedert. Über

den Dächern und Türmen der jenseitigen Stadthälfte aber grüßen die Höhen des Schwarzwaldes. —

Basel war unter den Staufern mächtig aufgeblüht. Neben der zahlreichen Ritterschaft, die sich um die Bischöfe scharte, kamen die Zünfte hoch,



Geschnitztes Chorgestühl aus dem Basler Münster, 1599.

die bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen; schon gegen 1250 gewannen die freien Bürger Anteil am Regimente der Stadt und wußten ihn mannhaft festzuhalten, auch gegen die Gesellschaften der „Sterner" und die „Sitticher", in die sich die Ritter schieden. Es war die Zeit, in der Rudolf von Habsburg bei einem Basler Gerber zu Mittag speiste und schier erstaunte über den Reichtum von silbernen und goldenen Geräten auf der wohlbesetzten Tafel. So daß er fragte: „Wenn Ihr so im Überfluß lebt, warum plagt Ihr Euch weiter mit Eurer schweren Arbeit?" Worauf der Meister sinnig erwiderte: „Herr Kaiser, ist sie es nicht, die uns den Reichtum und den Überfluß gibt und erhält?!" Ein Geschichtchen, auf das die Basler heut noch stolz sind und das sie gern erzählen.

Aber im 14. Jahrhundert brachen über die reiche Stadt die schwersten Heimsuchungen herein. Erst entvölkerte sie der schwarze Tod, die furchtbarste Seuche des Mittelalters, so daß in einem Jahre „vom Äschentor bis zur Rheinbrücke" nur drei Ehen verschont blieben. Dann legte, am 18. Oktober 1356, ein entsetzliches Erdbeben die Stadt in Trümmer.

Gründung der Universität.

Das Gewölbe des Münsters barst, das Rathaus mit allen städtischen Urkunden ging zugrunde, die Befestigungen wurden zerstört, Feuersbrünste brachen überall aus und vernichteten, was der Erdstoß verschont hatte. Un-

vergeßlich bis auf heute hat sich in die Gemüter der Basler dieser Schreckenstag eingegraben, von dem der Gedächtnisreim kündet:

CIOCCCLIIIIII (1356).

Eyn Rinck mit seinem Dorn,
Drey Huofeisen auszerkorn,
Eyn Beihel, der sechß Krügen Zahl,
Da verfiel Basel überall.

Es war das beste Zeichen der inneren Kraft der Bürgerschaft, daß sie ihr Gemeinwesen nach diesen Schlägen schnell und stattlicher denn vorher wieder aufzurichten vermochte. Immer stärkeres Übergewicht erlangte sie dabei über die Ritterschaft und über das Bistum, immer entschiedener strebte die Stadt, auch von der Herrschaft des Hauses Österreich ganz frei zu kommen. Aber ehe noch dieser Streit zum Austrag kam, sah die Stadt das große Konzil in seinem neuerstandenen Mauernkranz, das als das Basler in die Kirchengeschichte eingetragen ist. Im Herbst 1431 ist es im Münster feierlich eröffnet worden und hat bis 1448 getagt. Es waren die Glanztage des mittelalterlichen Basels, als Prälaten und Kanoniker aus allen Teilen der katholischen Welt hier hausten, einen Papst, Eugen IV., absetzten, einen anderen, Felix V. — und zwar just in der Trinkstube der Ritter, dem Hause „zur Mücke" — wählten, mit den Hussiten unter Prokop und über allerlei Reform der Kirche verhandelten . . . und sich nebenbei auch nicht wenig vergnügten. Schließlich freilich versumpfte, darf man wohl sagen, die große Versammlung. Von Rom aus wurde sie geradezu als ketzerisch erklärt, und es war sogar der Versuch gemacht worden, sie mit Gewalt auseinander zu sprengen. Neben anderen Zwecken galt der große Zug der raublustigen, südfranzösischen Armagnaken, die Karl VII. von Frankreich 1444 gegen Basel losließ, auch diesem Zweck.

Vornehme Baslerin.
Tuschzeichnung von Hans Holbein d. J. im Museum zu Basel.

Aber die Eidgenossen, mit denen unsere Stadt bereits verbündet war, jagten das Gesindel im Kampfe bei Liestal mit blutigen Köpfen heim und rechneten bei dieser Gelegenheit auch mit dem Hause Österreich und dem oberrheinischen Adel, die ihrerseits die Armagnaken herzlichst willkommen geheißen, ja herbeigerufen hatten, weidlich ab. Der Tag von Liestal oder St. Jakob, den „schweizerischen Thermophylen", gilt heut noch in Basel als besonderer Ehrentag; vor dem Äschentor erinnert an ihn ein schönes Denkmal, das 1872 errichtete Werk eines der besten Basler Bildhauer, des trefflichen F. Schlöth. Es mag hier gleich vorweg genommen sein, daß Basel 1501 ganz der Eidgenossenschaft beitrat — und damit dem Reich für immer verloren ging. Die politischen Verwickelungen, die hierzu führten, lassen sich im engen Raum dieses Artikels nicht im einzelnen verfolgen. Das aber muß doch gesagt sein: das Haus Habsburg hatte es nicht besser verdient.

Wenn das Konzil resultatlos auseinander ging, so gewann es doch für unsere Stadt ganz besondere Bedeutung. Äneas Silvius Piccolomini, der große Humanist, hatte am Konzil teilgenommen und eine artige Schwärmerei für die schöne Rheinstadt gewonnen, der der Vielschreibende auch ein kleines literarisches Denkmal setzte. Er war damals ein recht liberaler Herr gewesen, aber wenn er auch die freieren Regungen schnell über Bord warf, nachdem er als Pius II. den päpstlichen Thron bestiegen hatte, so bewahrte er Basel doch ein freundliches Gedächtnis. Ihm verdankt die Stadt die Gründung ihrer Universität, die am 4. April 1460 feierlich eröffnet wurde, überraschend schnell aufblühte und bald Männer wie Johannes Geiler von Kaisersberg, Johannes Reuchlin, Sebastian Brant und später auch Erasmus, den größten aller deutschen Humanisten, nach Basel zog.

Basel wurde in diesen stolzen Tagen wirklich der Hauptsitz des deutschen Humanismus. Hier, wo die Papierfabrikation blühte und das erste Buch der Schweiz gedruckt worden ist, standen die berühmten Offizinen des Johannes Froben, für den Erasmus die erste griechische Übersetzung des Neuen Testamentes besorgte, und der Amerbacher, der großen künstlerischen Mäcene jener Zeit. Hans Amerbach war der Gönner Dürers, der 1492 bis 1494 in Basel lebte, sein Sohn Bonifatius der Freund Hans Holbeins. Sie und der jüngere Basilius Amerbach legten jenes wunderbare „Kunstkabinett" an, das zum Grundstock der vielbewunderten, vielbeneideten Basler Kunstsammlungen wurde. (Schluß folgt.)

Müetti!

I'mitt's us em Gjag isch's mi acho,
Daheime=n=öppe z'lütte,
Bis ds Müetti isch a d'Stäge cho.
De ha=n=ig o sy Stimm vernoh:
Wär lüttet? Wär het g'lüttet?
Bisch du's, so chumm. —

Es chunt mer jitz no mängisch vor,
I ghör es Glöggli lütte
Vo wythär us der Ewigkeit.
E Luft hef's dänk bis hüt vertreit:
Wär lüttet? Wär het g'lüttet?
Bisch du's, so chumm.

Walter Morf.